

„Identitäten aus dem Menü“

Identität-Switching in Doron Rabinovici's Romanen

Suche nach M. und Andernorts

1.

Die politischen Ereignisse im Österreich der späten Achtzigerjahre mobilisierten nicht nur die Öffentlichkeit, sondern wirkten sich auch unmittelbar auf das literarische Geschehen aus. Nachdem Kurt Waldheim 1986 zum Bundespräsidenten gewählt worden war, kamen zwei Jahre später seine Mitgliedschaft im SA-Reitercorps und seine Tätigkeit als Ordonnanzoffizier in Saloniki an den Tag. Trotz des massiven politischen Skandals, den diese Affäre auslöste, weigerte sich Waldheim, vom Amt des Bundespräsidenten zurückzutreten. Dies führte zu heftigen Protesten, Demonstrationen und zu einem wachsenden politischen Engagement österreichischer Intellektueller. Auch jüdische Schriftsteller wie Robert Schindel und Doron Rabinovici protestierten nicht nur in ihren Werken, sondern auch öffentlich gegen den Umgang Österreichs mit seiner Vergangenheit, deren Bewältigung immer noch eine unbewältigte Aufgabe zu sein schien. Rabinovici, der 1961 in Tel Aviv geborene und als Dreijähriger mit seiner Familie nach Österreich übersiedelte Schriftsteller, Historiker und Essayist setzt sich seither in seinen Werken immer wieder mit dieser Frage auseinander. In der Besprechung der Essaysammlung *Credo und Credit* hebt sein Schriftstellerkollege Vladimir Vertlib diesbezüglich Folgendes hervor:

Das allen Texten Rabinovici's innewohnende Leitmotiv ist die Erinnerung. In der „Erinnerung bis an den Anfang aller Zeiten“ liege die jüdische Hoffnung auf Errettung, und nicht „im Glauben an ein Ende, an den Opfertod des Sohnes, an den jüngsten Tag...“

Daß Rabinovici immer wieder über die Schwierigkeit, kollektiver Erinnerung eine angemessene Form zu geben, reflektiert, hat aber primär mit dem Land zu tun, in dem er lebt. In Österreich, das sich jahrzehntelang nur als erstes Opfer Hitlers gesehen haben wollte, haben, laut Rabinovici, sogar Denkmäler gegen „Krieg und Faschismus“ mehr der Vertuschung und Verfälschung als der Mahnung gedient. „Das antifaschistische Mahnmal am Wiener Morzinplatz rechnete die jüdischen Ermordeten kurzerhand dem patriotischen Widerstand gegen das Dritte Reich zu“, heißt es. Die Juden seien jedoch nicht für Österreich „gefallen“, sondern von antisemitischen Landsleuten ermordet worden.¹

Ebenfalls im Zusammenhang mit *Credo und Credit* betont Dagmar Lorenz, „Doron Rabinovici, a younger writer and political activist squarely raises the issue of Jewish iden-

1 Vladimir Vertlib: Erinnerung als Leitmotiv. In: Literatur und Kritik 361 / 362 (2002) Rezension von Rabinovici's *Credo und Credit*, S. 98-99, <http://www.biblio.at/rezonline/ajax.php?action=rezension&medid=11303&rezid=12483> [29.09.2013]

tity and unmasks the widespread Holocaust denial in Austria, emphasizing that denying the Holocaust is a criminal offense. Thus he concludes that the fight against Holocaust denial is not a political issue but a matter for the courts.“²

Mit dem übergreifenden Thema der Erinnerung hängt das Problemfeld der Identität aufs Engste zusammen. In Rabinovicis Romanen wird hinter dem ironisch-witzigen Erzählton und überdeckt durch eine oft komplizierte, nicht selten rasante Handlungsführung die ganze Schwere der Einsicht in die Folgen brüchig und labil gewordener Identität präsentiert. Der 2010 erschienene Roman *Andernorts*, dem ich mich im 4. Abschnitt meiner Ausführungen zuwenden werde, führt das zentrale Problem weiter, das Rabinovici schon 1997 in seinem Romanerstling, *Suche nach M.*, auf eindringliche Weise thematisierte und 2004 in *Ohnehin* erneut aufgriff.

In Bezug auf *Suche nach M.* und *Andernorts* gilt mein Interesse einem Phänomen, das ich Identität-Switching nenne und welches in beiden Texten als strukturbildendes Element zum Tragen kommt. Rabinovici operiert mit dem oftmaligen Wechsel von Identitäten, um, so meine These, auf die Problematik des Begriffs Identität, insbesondere auf die jüdische Identität nach dem Holocaust hinzuweisen, indem er mitunter auf groteske und surreale Art vor Augen führt, dass man diese nicht als konstant, fest und gegeben setzen kann, sondern als hybrid und veränderlich, wenn nicht als brüchig und labil betrachten muss. Die Romanhandlungen basieren gerade auf dieser Veränderlichkeit und demonstrieren den Konstruktcharakter aller Identitäten.

2.

Suche nach M. erzählt in „zwölf Episoden“ die Geschichte von Dani Morgenthau und Arie Fandler, zweier junger Männer, ehemaliger Schulfreunde, deren Schicksale auf vielfache und komplizierte Weise miteinander verwoben sind. Die Eltern, aus Krakau stammende Holocaustüberlebende, siedelten sich nach dem Krieg in Wien an. Beide Kinder erfuhren wenig bis nichts über die Vergangenheit ihrer Eltern, weil diese statt des Erzählens das Schweigen wählten. Die Vergangenheit der Eltern lastet dennoch auf den Söhnen, sie bestimmt ihre Identität und ihr Verhältnis zur Welt. In Danis Familie „schien die Luft geladen mit Erinnerung“³, doch er wird nur manchmal und nur von der Großmutter bruchstückhaft in diese Erinnerungen eingeweiht. Weder der Vater noch

2 Lorenz, Dagmar C.G.: „Imagined Identities: Children and Grandchildren of Holocaust Survivors in Literature“. In: Fuchs, Anne [u.a.] (Hg.): *German Memory Contests. The Quest for Identity in Literature, Film, and Discourse since 1990*. Rochester, N.Y.: Camden House 2006, S. 169–192, hier S. 179.

3 Rabinovici, Doron: *Suche nach M.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, S. 28. Im Folgenden zitiert im laufenden Text als M mit Seitenzahl.

die Mutter beteiligen sich an den Gesprächen. Der Vater, heißt es, „saß dann still; er war ein Stein, hielt seinen Sohn fest umfassen. Er war ein Sarg“ (M 29), sooft „einer über die Entbehrungen im Krieg und über die Bedrängnis nach jener Zeit, als der Frieden ausgebrochen war, [klagte]“. (M 28) Ariehs Vater bricht sein Schweigen erst, als Arieh bereits erwachsen ist und Mathematik studiert. In einem vom Sohn provozierten Gespräch erzählt er über sich und seine Familie, wie er überlebte und andere umkamen. Das Erzählen, die Verbalisierung der Vergangenheit hat eine kathartische Wirkung auf Arieh, den „jene Aufgeregtheit“ erfasste, „die er verspürte, wenn er eine Formel kennenlernte, mit der das Unbekannte benannt werden konnte“. (M 58)

Dani und Arieh reagieren auf die Vergangenheit ihrer Familien scheinbar unterschiedlich, in Wirklichkeit haben ihre Reaktionen jedoch viel gemeinsam. Beide entdecken besondere Fähigkeiten in sich, mit Schuld und Schuldigen umzugehen. Dani, weil er überkompensiert, nimmt das Gewicht der Vergangenheit seiner Eltern und die Schuld anderer auf sich und gesteht zwanghaft alles, was er nicht verbrochen hat. Sein Körper reagiert mit einem Hautausschlag, der ihn mit der Zeit und der zunehmenden Menge der aufgeladenen Schuld aussatzartig befällt und ihn zur lebendigen Mumie macht, was die Medien später dazu veranlasst, ihm den Namen „Mullemann“ zu geben. Von seiner Fähigkeit, einen Tathergang aus der Perspektive des Täters zu beschreiben, macht schließlich die Polizei Gebrauch, die Dani inkognito für sich arbeiten lässt. Arieh wiederum wird vom israelischen Geheimdienst angeheuert, weil er Verbrecher aufspüren kann, indem er sich chamäleonartig zu verändern beginnt und mit den Verfolgten sowohl im Aussehen als auch in den Verhaltensweisen identisch wird. Wie der Titel des Romans programmatisch angibt, sind hier Menschen auf der Suche. Aber nicht nur M., der rätselhafte, mumienartige Mullemann wird gesucht, sondern auch der sich hinter diesem oder präziser hinter dessen Vermummung verbergende Dani Morgenthau sucht sich selbst. Problematisch wird diese Identitätssuche deshalb, weil hinter beziehungsweise in Danis Fall unter den fremden Identitätsschichten, die sich symbolisch in den seinen Körper bedeckenden MULLschichten manifestieren, die eigene nicht auszumachen zu sein scheint. Ebenso bei Arieh Fandler, der seinerseits Verbrecher sucht, findet und so zu ihrer Beseitigung beiträgt, aber immer wieder durch ein Identität-Switching zu einer anderen Person wird. In beiden Fällen verläuft also die Suche nach dem Selbst entlang der größtmöglichen Anpassung. Dieser Grad der Identifikation mit anderen ist aber nur möglich, wenn die eigene Identität extrem wandelbar oder labil ist. Die Mimikry führt hier allmählich zur Auflösung oder Multiplizierung der Identität, wobei die Konsequenz in jedem Fall Identitätslosigkeit ist.

3.

Wie unsicher vor allem die jüdische Identität nach dem Holocaust sein und wie sie überhaupt konstruiert werden kann, ist, wie einführend bereits festgestellt wurde, das Kernproblem in Rabinovicis Werk. Das Switching zwischen immer neuen Identitäten bildet die Situation der zweiten Generation, der Söhne und Töchter der Überlebenden der Shoah ab. Dani und Ariele wachsen in Familien auf, die ihre Gegenwart von der Vergangenheit strikt zu trennen versuchen, wobei die Erinnerung jedoch trotz hartnäckigen Schweigens nicht zu unterbinden ist. Über Danis Familie heißt es:

Was verschwiegen blieb, wurde nicht, wie etwa in den Familien seiner Klassenkameraden, verschleiert und verdeckt, hier schwelgte niemand in Reminiszenzen der Verleugnung: Woran seine Eltern sich nicht erinnern wollten, wovon zu reden sie mieden, konnten sie in aller Deutlichkeit nicht vergessen. (M 30)

In der anderen Familie legte Arieles Vater, Jakob Scheinowitz, seinen sprechenden Namen zuerst ab, um unter dem falschen Namen Fandler dem Tod zu entkommen. Nach dem Krieg nahm er endgültig den falschen an, was ebenfalls eine auf die Verdrängung der Vergangenheit abzielende Handlung ist.

Der Vater bewahrte das Dunkel seiner Vergangenheit, hellte die Schatten, in denen er Ariele erzog, nicht auf. Der Sohn tappte umher in dieser Finsternis, spürte eine Art Feindseligkeit, die der Alte gegen ihn zu hegen schien und der Junge sich nicht zu erklären wußte. In Ariele saß eine geheimnisvolle Schuld, von der er nichts ahnte, die aber seinem bloßen Dasein, der Gegenwart schlechthin, anhaftete. (M 49)

Die Eltern, die eine Aussprache mit den Kindern verweigern oder sich davor drücken, leben selbst in einer Gesellschaft, die ihrerseits auf Schweigen gebaut ist, auf dem Schweigen der Täter. Rabinovici spricht damit erneut das problematische Verhältnis Österreichs zu seiner Vergangenheit an und kritisiert das hartnäckige Schweigen, das die Nachkriegsgesellschaft bis in die Erzählgegenwart durchdringt.⁴ Zwischen diesen Seiten müssten die Kinder einen Weg finden, ihre Identität zu konstruieren. Die von beiden gewählten Wege führen aber zu Anpassung und Angleichung und erweisen sich schließlich als falsch. Solange Dani und Ariele immer nur die Spiegelungen anderer Personen sind, solange sie immer die Schuld anderer zu ahnden, zu korrigieren oder gutzumachen versuchen, können sie sich nicht zu integrierenden Menschen entwickeln.⁵

Nach der Fokussierung auf das Täterschweigen rückt neuerdings, wie Matthias

4 Vgl. Beilein, Matthias: Unter falschem Namen. Schweigen und Schuld in Doron Rabinovicis *Suche nach M*. In: Monatshefte 97 / 2 (2005), S. 250–269, hier S. 250.

5 Vgl. ebd.

Beilein zeigt, eine andere Perspektive in den Vordergrund: das Schweigen der Opfer.⁶ Diese Form des Schweigens gründet im Schuldgefühl der Überlebenden, nicht wie die anderen, gestorben zu sein, „und dieses Gefühl geben sie durch ihr Schweigen an ihre Kinder weiter“, denn „sie leben als Unschuldige, aber sich schuldig Fühlende“.⁷ Die Folge ist die Unfähigkeit, eine Identität zu entwickeln. Das doppelte Schweigen, nämlich das Schweigen in Österreich und das Schweigen der Überlebenden führt, folgt man Beilein in seinen Ausführungen weiter, zur Bedrohung ihrer Integrität als Juden.⁸ Der Romanschluss macht deutlich, dass nur der radikale Bruch mit dieser Lebensform die Chance gibt, sich endlich eine eigene Identität konstruieren zu können. Hinzu kommt, dass das Leben in Israel für die zweite Generation nach dem Holocaust nicht minder problematisch ist.

4.

Der Umgang mit der Vergangenheit provoziert in den Kindern der Überlebenden, wie dies 2010 in *Andernorts* thematisiert wird, auch dort Abwehrreaktionen oder Auflehnung: „[U]m [...] gegen den Fluch der Abstammung, gegen die Vergangenheit zu rebellieren [...] [u]nd auch, um der Enge des Geburtslandes zu entkommen“ verlässt eine der Figuren Israel, „[a]ber Wien und Österreich waren nicht gerade der Inbegriff von weiter Welt und Offenheit. Ausgerechnet hier die Last von Geschichte und Herkunft abstreifen zu wollen war von Anfang an zum Scheitern verurteilt gewesen“.⁹ Weder hier noch dort zu Hause zu sein, weder hierhin noch dorthin zu gehören, überall auf Distanz zu gehen, wird auch für die Hauptfigur des Romans Ethan Rosen zu einer Gratwanderung zwischen Kulturen und Identitäten. Ein „Identitätskarussell“, so bringt Helmut Böttiger das teils witzig-ironische, teils befremdende Tohuwabohu der Identitäten im Roman *Andernorts* auf den Punkt.¹⁰ Mit diesem Text greift Rabinovici erneut auf, was er schon mit *Suche nach M.* in den Fokus stellte.

Wie dort, sind auch hier zwei Männer auf der Suche nach ihren Wurzeln und nach ihrer Identität. Die Werke miteinander verbindenden Schlüsselwörter sind wieder Anpassung und Angleichung, da es um die Prüfung der diesem Verhalten innewohnenden Möglichkeiten und Grenzen geht. Ein israelischer und ein Wiener Kulturwissenschaft-

6 Vgl. ebd., S. 251.

7 Ebd., S. 258.

8 Ebd.

9 Rabinovici, Doron: *Andernorts*. Berlin: Suhrkamp 2010, S. 55. Im Folgenden zitiert im laufenden Text als A mit Seitenzahl.

10 Böttiger, Helmut: „Kommisch verzweifelt“. In: *Die Zeit*, 30.9.2010, <http://www.zeit.de/2010/40/L-Rabinovici> [8.9.2013]

ler, Ethan Rosen und Rudi Klausinger, suchen und wechseln ihre Identitäten in einem Prozess, der, wie Katrin Schuster formulierte, „zwei einander entgegengesetzte Wege zum Ich“ repräsentiert, „die Doron Rabinovici in dem ungleichen und sich doch so ähnlichen Männerpaar (freilich nicht die einzigen Doppelfiguren in diesem Roman) vorstellt“.¹¹

Das Identität-Switching erfolgt auf mehreren Ebenen. Einerseits beginnt der Roman mit einer Flugreise von Tel Aviv nach Wien, während der Ethan Rosen, nachdem er seinen Sitz gewechselt hatte und später wieder zu seinem ursprünglichen Sitz zurückkehren will, nicht mehr als er selbst erkannt und deshalb am Hinsetzen gehindert wird. Es scheint eine etwas kompliziertere Verwechslungskomödie zu sein, doch Rosen selbst erkennt gewisse Veränderungen an sich, als er auf die Toilette geht und in den Spiegel blickt:

Das Haar, vor wenigen Stunden goldbraun, schien ihm nun im Kontrast zu seiner Blässe erdfarben. Diese Verwandlung konnte nicht nur mit dem Neonlicht zu tun haben, das alle Farben in dem kleinen Waschraum löschte. War es Einbildung? Er ließ Wasser in seine Hände rinnen, spritzte es sich ins Antlitz, feuchtete seine Locken an und strich sie nach hinten. Er merkte, daß sich dadurch sein Gesicht noch mehr veränderte. Es wirkte schmäler, seine Züge waren streng. (A 21)

Die äußere Veränderung ist jedoch eine Konsequenz der inneren, denn Rosen wird während des Fluges bewusst, dass er mit der Bewegung durch den Raum auch permanent seine Einstellung ändert. Je nachdem ob er in Tel Aviv oder in Wien ist und in welcher Sprache er schreibt, nimmt er vor allem in seinen publizistischen Arbeiten andere, sich widersprechende Perspektiven ein. In Israel kritisiert er die nationalistische und konservative Politik, brandmarkt jedoch dieselbe Meinung als antisemitisch, wenn sie von Österreich aus formuliert wird. Er wechselt die Seiten beliebig oft, so lange, bis es schließlich zum Skandal kommt, als er seinen österreichischen Kollegen Rudi Klausinger des Antisemitismus bezichtigt, weil er nicht erkennt, dass dieser in der Trauerrede auf einen der österreichischen Pioniere in Israel in den beanstandeten Zeilen ihn, Ethan Rosen selbst, zitierte. Ethans Vater sagt, er reagiere wie „ein verkehrtes Chamäleon“, „[e]r paßt sich seiner Umgebung nicht an, sondern hebt sich jeweils von ihr ab“. (A 51) Klausinger wiederum, der in Israel ein anderes Aussehen und einen anderen Habitus annimmt, sucht nach seiner Vergangenheit, d. h. nach dem Vater, den er nicht gekannt hatte und glaubt diesen – irrtümlich, wie es sich letztlich herausstellt – in Ethans Vater gefunden zu haben. Er tut dies, indem er sich seiner Umgebung völlig anpasst, in Israel sogar mit dem Gedanken spielt, zum Judentum überzutreten.

11 Schuster, Katrin: „Das verkehrte Chamäleon“. In: Berliner Zeitung, 30.09.2010, <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/nominiert-fuer-den-buchpreis--doron-rabinovicis-kafkaeske-verwechslungskomoedie--andernorts--das-verkehrte-chamaeleon,10810590,10745834.html> [29.09.2013]

Es beginnt ein Wechsel der Identitäten, welcher in vieler Hinsicht dem in *Suche nach M.* Dargestellten gleicht. Auch in diesem Roman ist die Annahme fremder Identitäten im Konstruktionsprozess einer eigenen Identität strukturbildend. Klausinger, der Fremde übernimmt allmählich die Rolle des Sohnes und tritt damit zeitweilig in Ethans Position, der durch einen zufälligen Gentest erfahren muss, dass er nicht der Sohn seines vermeintlichen Vaters ist. Der Höhepunkt dieses Durcheinanders von jeweils falsch beanspruchten Identitäten bilden die Stellen, die klar machen, dass weder Ethan noch Rudi der Sohn von Felix Rosen ist. Keiner ist also der, für den er sich hält und noch weniger der, der er zu sein wünscht. Die falschen Annahmen entspringen auch diesmal dem Schweigen. Rudis Mutter hatte ihrem Kind nie verraten, wer dessen Vater war, und Ethans Eltern verheimlichen vor ihm ebenfalls die Identität seines biologischen Vaters. Die Überlebenden können sich von der Vergangenheit nicht befreien, sie erinnern sich, auch wenn sie nicht darüber sprechen. Sie glauben, die Kinder vor den eigenen Erfahrungen bewahren und beschützen zu können, indem sie sie im Unwissen lassen. Die Folgen eines solchen Verhaltens werden in diesem Roman ironisch vor Augen geführt, doch hinter der Ironie lugt immer wieder die dem Schweigen innewohnende Gefahr hervor, dass sie nämlich die Aufarbeitung der Vergangenheit erschwert oder verhindert.

Obwohl die Männer von Identität zu Identität unterwegs sind und streckenweise mehrere gleichzeitig haben, trifft es sie jedes Mal wie ein Schock, wenn eine der gerade angenommenen Identitäten zusammenbricht. Die komplizierte Handlungsführung und der ironisch-satirische Handlungsverlauf reißen den Leser mit in den Strudel der Identitätsverwirrung und Identitätserschütterung. Rabinovici demonstriert auch mit diesem Roman, dass jede Identität eine vorübergehende und gebrochene ist. Dieses Problem überträgt der Autor insbesondere auf die Situation im heutigen Österreich. Die Erinnerung an die Vergangenheit sowie der Umgang mit ihr, das Verhältnis der Österreicher zu den österreichischen Juden, die ambivalente Lage der zweiten Generation, also der Kinder der Überlebenden, all das ist bei Rabinovici immer an den Themenkomplex Identität gebunden. Deshalb gilt sein Interesse dem Prozess der Identitätskonstruktion, was er bezüglich *Andernorts* folgenderweise zusammenfasste: „Ich sage nicht, dass es keine Identität gibt, meine Geschichte will nur die Art zeigen, wie sie konstruiert wird und wie man ihr mit Gentests nicht beikommt.“¹² Hier wird besonders deutlich gemacht, wie wenig Identität mit biologischen Faktoren zusammenhängt und wie eng ihre Konstruktion stattdessen an soziale und persönliche Faktoren gebunden ist. Im Hinblick auf diesen Text ist Susanne Düwells Feststellung über *Suche nach M.* ebenfalls zutreffend: „Das Dilemma, Vorstellungen anderer widerzuspiegeln oder zu verkörpern beziehungsweise

12 Rabinovici im Interview. In: Die Presse, 03.10.2010, http://diepresse.com/home/kultur/literatur/599308/Rabinovici_Waldheim-machte-mich-zum-Oesterreicher [08.09.2013]

als Stellvertreter zu fungieren, dominiert die Konstruktion der jüdischen Figuren“.¹³ Ethan Rosen und Rudi Klausinger verwandeln sich in andere Personen, weil sie nicht wissen, wer sie sind und die Leerstellen ihres Ich auf diese Weise zu füllen suchen. Auch in diesem Zusammenhang gilt, was Jakob Scheinowiz im Gespräch mit seinem Sohn Arieß sagt: „Wenn du du bist, weil du du bist, und ich ich bin, weil ich ich bin, dann bist du du, und ich bin ich; wenn aber du du bist, weil ich ich bin, und ich ich bin, weil du du bist, dann bist du nicht du, und ich bin nicht ich“. (M 59)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Beschäftigung mit der jüdischen Identität vor allem im Kontext der nicht zu Ende geführten Vergangenheitsbewältigung in Österreich, den Kernpunkt von Rabinovicis literarischem wie essayistischem Schaffen bildet. Um den Prozess der Identitätskonstruktion und die damit verbundenen Schwierigkeiten literarisch darzustellen, wählte der Autor bereits zweimal die Technik der wechselnden Identitäten. In seinem ersten Roman erfolgt das Identität-Switching nicht nur auf der Handlungsebene, sondern erhält auch in Bezug auf die Form eine wichtige Rolle. Die zwölf Episoden sind mit zwölf Namen betitelt, mit den Namen von Personen, die alle in irgendeiner Form an dem Ich-Werdungsprozess der Protagonisten beteiligt sind. In dem zweiten, hier untersuchten Werk legen die Identität-Switchings von Ethan und Rudi nicht nur die Brüchigkeit ihrer eigenen Identität frei, sondern auch die aller anderen Personen um sie. Die Frage, wer die Protagonisten eigentlich sind, kann auch im Hinblick auf alle anderen Figuren mit demselben Recht formuliert werden. Auf diese Art werden Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt und dekonstruiert. Wo früher Sicherheit war, setzt sich nun alles in Bewegung und gerät ins Wanken. Ich möchte mit Arießs Satz aus einem an Dani gerichteten, nie abgeschickten Brief schließen, der meines Erachtens mit entsprechend geänderten Namen auch in *Andernorts* stehen könnte: „Du wählst Dir Identitäten aus dem Menü. [...] denn Du fürchtest nur eines: Dich, Dein Sein, Dani Morgenthau“. (M 260)

13 Düwell, Susanne: „Das zwanghaft projizierende Selbst“. Die Reflexion von Bildern des Jüdischen im Werk von Doron Rabinovici. In: Sucker, Juliane / Wohl von Haselberg, Lea (Hg.): Bilder des Jüdischen: Selbst- und Fremdzuschreibungen im 20. und 21. Jahrhundert. Berlin [u.a.]: Walter de Gruyter 2013, S. 281–303, hier S. 285.